

# János Seprődi's Auffassung über die Bedeutung der Volksmusikforschung für das Studium der Geschichte der ungarischen Musik

István ALMÁSI

Cluj-Napoca

**Auszug:** János Seprődi (1874–1923) betrachtete die Erforschung der Volksmusik und der Musikgeschichte als eine unteilbare Einheit. Seprődi erachtete weder die Volksmusikforschung noch die anderen Zweige der Volkskunde für selbständige Wissenschaften. Seprődi unterstrich wiederholt die Unentbehrlichkeit der eingehenden Erforschung der Volksweisen und trug wesentlich zur Klarstellung der Aufgaben sowie Arbeitsmethoden bei.

**Schlüsselwörter:** János Seprődi, ungarische Musikgeschichte, Volksmusikforschung, Benjamin Rajeczky

Als Benjamin Rajeczky über die im Jahre 1972 in Sárospatak veranstaltete Tagung der Studiengruppe für Historische Quellen der Volksmusik referierte, wies er darauf hin, daß acht Jahre davor, im Laufe der Vorbereitungen für die Konferenz des *International Folk Music Council* (heute: International Council of Traditional Music), die 1964 in Budapest stattgefunden hatte, Zoltán Kodály, damals Vorsitzender der internationalen Organisation, seinem Vorschlag hinsichtlich des zentralen Themas der Konferenz ohne Vorbehalte zustimmte. Rajeczky schlug nämlich vor, das Verhältnis zwischen Volksmusik und Musikgeschichte zur Diskussion zu stellen.<sup>1</sup>

Diesem Problem hat Kodály immer eine sehr große Wichtigkeit beigemessen. Es ist bekannt, daß sein glänzender Vortrag *Volkskunde und Musikgeschichte*, den er 1933 auf der Generalversammlung der Gesellschaft für Ungarische Volkskunde gehalten hatte und in demselben Jahr in der Zeitschrift *Ethnographia–Népelet* bzw. im Band *Magyar Zenei Dolgozatok* [Aufsätze über die ungarische Musik] veröffentlichte, Folkloristen und Musikhistorikern entscheidende Anregungen gab, ihre Aufmerksamkeit auf diesen Themenkreis zu richten. Er erläuterte mit schwerwiegenden Argumenten, warum sich die Auswertung der Ergebnisse der Volksliedforschung unumgänglich notwendig in Hinsicht auf die Geschichte der ungarischen Musik erweist. Einerseits

<sup>1</sup> Vgl. Benjamin Rajeczky: Népzene-történeti konferencia Sárospatakon. *Muzsika* 1972, Nr.11, S. 20.

sind nicht selten alte Melodien infolge der spezifischen historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten nur in der mündlichen Überlieferung bewahrt worden, andererseits kann ein ansehnlicher Teil der musikgeschichtlichen Nachlassenschaft ausschließlich an Hand der im Volksmund erhaltenen Varianten einwandfrei oder wenigstens annäherungsweise entziffert werden, denn

unsere musikalischen Denkmäler haben sich bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts meistens in solchen Notationen auf uns vererbt, die weder die Höhe noch die Dauer der Töne, mit anderen Worten weder die Melodie noch den Rhythmus genau angeben. Ohne die Hilfe der lebendigen Tradition müßten wir auf die „Enträtselung“ der Melodien für immer verzichten und wären auf bloße Vermutungen angewiesen. [...] Wenn wir uns mit dem lebendigen Klang dieser [Melodien] in den Ohren den Handschriften nähern, stellt sich allmählich ihr heimlicher Sinn heraus, und auch wenn manche Unklarheiten fortbestehen, können wir die vermutliche Gestalt der [...] Melodien erschließen. Wir müssen natürlich den Stoff der ganzen lebendigen und schriftlichen Tradition in den Vergleich einbeziehen. [...] die musikalische Volksüberlieferung nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten kennenzulernen ist nur auf Grund von Beobachtung an Ort und Stelle des lebendigen mündlichen Vortrags möglich.

Die musikalische Volkskunde ist eine Vorbedingung und die wichtigste Hilfswissenschaft für die Beschäftigung mit der ungarischen Musikgeschichte. Folglich muß der ungarische Musikhistoriker zuerst auch Folklorist sein.<sup>2</sup>

Im allgemeinen schätzt man den angeführten Vortrag als den Anbruch einer neuen Richtung in der Musikwissenschaft ein. Kodály aber hat auch früher ähnliche Ansichten geäußert. Schon 1925 schrieb er folgendes:

Die Volksüberlieferung bewahrte also die Melodien alter Produkte der Kunstdichtung, die nur in ihren Texten erhalten sind. Außerdem schließt sie die Hieroglyphen einiger alten Melodienotierungen auf.

Die abendländischen Völker besitzen reiche schriftliche und gedruckte Melodiesammlungen, die bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen. Bei uns müssen auch diese durch die Volksüberlieferung ersetzt werden.

Den wertvolleren Teil der ungarischen „Monumenta Musicae“ findet man nicht im Staub der Handschriftensammlungen, sondern in einer lebendigen Quelle, im Gedächtnis des Volkes. Heute wissen wir noch nicht, wie lange dieses Gedächtnis reicht, aber sicherlich viel früher als das 16. Jahrhundert. Das ist die ungarische Musikgeschichte, nur muß man sie lesen lernen.<sup>3</sup>

Seine im Jahre 1920 verfaßte Abhandlung über das Árgirus-Lied schloß Kodály mit diesen Worten:

<sup>2</sup> Zoltán Kodály: Néprajz és zenetörténet. In: *Visszatekintés. Összegyűjtött írások, beszédek, nyilatkozatok*. II. Hrsg. v. Ferenc Bónis. Budapest 1964, S. 229–233.

<sup>3</sup> Zoltán Kodály: A magyar népzene. In *Visszatekintés* I. Budapest 1964, S. 22.

wer sich mit der Absicht der Untersuchung der Gedichte in die alte Literatur vergräbt, soll alle Erfahrungen mit sich bringen, die nur die Beobachtung des lebendigen, samt seiner Melodie existierenden Volksliedes bieten kann.<sup>4</sup>

Kodály's Mahnungen wurden von Musikhistorikern und Folkloristen gleichermaßen bereitwillig aufgenommen. Namhafte Gelehrte haben seine Thesen weiterentwickelt und zur Durchführung der praktischen Forschungsaufgaben beigetragen. Ungarische und ausländische Wissenschaftler erörterten die aufgetauchten Probleme zumeist in völliger Übereinstimmung. Es genügt auf einige bezeichnend ähnlichen Titel zu verweisen. Im Jahre 1942 erschien ein Artikel von Bence Szabolcsi unter dem Titel *Schriftliche Tradition – lebendige Tradition. Angaben zur Beziehung zwischen Schrift und Wort in der Geschichte der ungarischen Musik*.<sup>5</sup> 1953 hielt Walter Wiora einen großartigen Vortrag in Bamberg, dessen Titel lautete: *Schrift und Tradition als Quellen der Musikgeschichte*. Dem Vorbild Kodály's beabsichtigte Lajos Vargyas zu folgen, als er 1972 eine Reihe von Studienbänden mit dem Titel *Népzene és zenetörténet* [Volksmusik und Musikgeschichte] zu veröffentlichen begann.

Nachdem Kálmán Csomasz Tóth und Géza Papp die ungarischen Melodien des 16. bzw. des 17. Jahrhunderts herausgegeben hatten, faßten Benjamin Rajeczky, László Dobszay und Janka Szendrei die Lehren der Vergleichenungen zwischen diesen und einem beträchtlichen Volksliedmaterial in ihrem zweibändigen Werk *XVI–XVII. századi dallamaink a népi emlékezetben* [Unsere Melodien aus dem 16.–17. Jahrhundert im Gedächtnis des Volkes] 1979 zusammen. László Dobszay, Janka Szendrei und Lajos Vargyas erschlossen melodische Parallelen zwischen Volksballaden und geistlichen Gesängen.<sup>6</sup>

Der Antrieb, den Zoltán Kodály den musikwissenschaftlichen Untersuchungen gab, war unbestritten von ausschlaggebender Bedeutung. Der Gedanke aber, daß zwischen Volksmusik und Musikgeschichte ein fruchtbares Wechselverhältnis bestehen kann, ist eigentlich viel früher entstanden. Es wäre hier nicht angebracht, auf die Geschichte der vergleichenden Musikgeschichte ausführlich einzugehen. Ich möchte nur jene Ansichten hervorheben, die János Seprődi, einer der bedeutendsten Wegbereiter der modernen ungarischen Volksmusikforschung, im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts vertrat.

Seprődi, als Lehrer für Latein und Ungarisch am Reformierten Gymnasium in Klausenburg von 1898 bis 1923, hat seine Kenntnisse auf dem Gebiet der

<sup>4</sup> Zoltán Kodály: Árgirus nótája. In: *Visszatekintés* II. Budapest 1964, S. 90.

<sup>5</sup> Bence Szabolcsi: Írott hagyomány – élő hagyomány. Adatok az írás és előszó viszonyához a magyar zene történetéből. In: *A magyar zene évszázadai. Tanulmányok. A középkortól a XVII. századig*. Hrsg. v. Ferenc Bónis. Budapest 1959, S. 7–18.

<sup>6</sup> Vgl. Janka Szendrei – László Dobszay – Lajos Vargyas: Balladáink kapcsolatai a népénekkel. *Ethnographia* (84)1973, S. 430–461.

Musik und Musikologie durch Selbstunterricht erworben. In seiner frühen Kindheit lebte er in Kibéd, einem Dorf im Szeklerland. Die Volkslieder, die er im Elternhaus gehört und gelernt hatte, bestimmten in hohem Maße seine Laufbahn. Während seiner Studienjahre an der Klausenburger Universität trachtete er danach, seine theoretischen und musikhistorischen Kenntnisse durch Privatfleiß, durch das eifrige Lesen der vorhandenen Fachliteratur zu erweitern. In der berühmten Sammlung der Melodien aus dem 16. Jahrhundert, die Gábor Mátray im Jahre 1859 herausgegeben hatte, bemerkte er mit Verwunderung, daß ihm eine der Melodien des Spielmanns Sebestyén Tinódi schon als Volkslied von zu Hause bekannt war. Er war äußerst überrascht, denn es gab nur unwesentliche Unterschiede zwischen der ursprünglichen Melodie und der Variante, die er in Kibéd gehört hatte. Die Erkenntnis, daß zumindest Bruchstücke der einstigen Tonkunst im Volksgedächtnis noch erhalten sind, ermöglichte ihm die Wichtigkeit der Volksliedforschung für das Studium der Musikgeschichte sofort zu begreifen. Persönliche Erlebnisse gaben ihm also den stärksten Ansporn, sich mit Volksmusiksammlern zu befassen.

Sepródi betrachtete die Erforschung der Volksmusik und der Musikgeschichte als eine unteilbare Einheit. Mit Vorliebe sprach er – statt deren – von der Gegenwart bzw. von der Vergangenheit der ungarischen Musik. Die Richtigkeit seiner Anschauungsweise wird etwa 40 Jahre später durch Bence Szabolcsi bestätigt. In seinem oben erwähnten Artikel benutzte nämlich Szabolcsi im Grunde genommen dieselbe Ausdrucksweise, indem er schrieb:

Die „Gegenwart des Dorfes“ können wir sicherlich nicht mit der „Vergangenheit des Landes“ gleichstellen, aber es besteht kein Zweifel darüber, daß ein bedeutender Teil der Vergangenheit des Landes noch in der Gegenwart des Dorfes lebt.<sup>7</sup>

Sepródi erachtete weder die Volksmusikforschung noch die anderen Zweige der Volkskunde für selbständige Wissenschaften. Seiner Meinung nach

ist die sogenannte materielle Volkskunde nichts anderes als zusammengetragenes Material teils zur Soziologie, teils zur Kulturgeschichte, zur Anthropologie oder gerade zur Archäologie. Und die sogenannte geistige Volkskunde ist wiederum nichts anderes als Hilfsmittel für die Mythologie, die Literaturgeschichte und die Kunstwissenschaft.<sup>8</sup>

In Bezug auf die Volksmusikforschung meinte er:

wir können auch die Volksmusik für nichts anderes als für ein Kapitel der allgemeinen Musikwissenschaft halten. Und auch der Zweck der Volksmusiksammlungen

<sup>7</sup> Bence Szabolcsi: a.a.O., S. 9.

<sup>8</sup> János Sepródi: Múzeumok és néprajz. In: *Emlékkönyv az Erdélyi Múzeum-Egyesület főszerkesztésének 1859–1909. Hrsg. v. Pál Erdélyi. Kolozsvár 1909–1942*, S. 118–119.

kann nichts anderes sein, als Material zu diesem Kapitel der Musikwissenschaft zu verschaffen. Überdies kann auch die Volksmusik als Stoff für die Kenntnis der Volkstümlichkeit und der Volksseele dienen, gleichwie die Volkssprache und die Volksdichtung. Darum ist es überhaupt nicht nötig, sie von der allgemeinen Musikwissenschaft zu trennen, denn nach ihrer Beschaffenheit und nach ihrem Wesen gehört sie dazu. Während die Volksmusiksammlungen Angaben zur allgemeinen Musikwissenschaft liefern, sind sie gleichzeitig auch für die Völkerpsychologie nützlich. Es handelt sich nämlich nicht um zwei verschiedene Aufgaben und Ziele, sondern um die Betrachtung und Auswertung derselben Sache und Tätigkeit, aber aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten.<sup>9</sup>

Es ist nicht schwer wahrzunehmen, daß Seprődis Auffassung den vorherrschenden Standpunkt der zeitgenössischen Fachliteratur widerspiegelt. Wie seine Aufzeichnungen und Meinungsäußerungen bezeugen, haben vor allem die theoretischen und methodologischen Schriften von Adolf Bastian, Eduard Hoffmann-Krayer, Raimund Friedrich Kaindl, Wilhelm Max Wundt, Lajos Katona und Bernát Munkácsi einen wesentlichen Einfluß auf seine Denkungsart ausgeübt.

Die Pflege der Musikwissenschaft und – im Rahmen dieser – der Volksmusikforschung aber bedeuteten in János Seprődis Vorstellung eigentlich nur Vorarbeiten, die unbedingt ausgeführt werden mußten für die Grundlegung einer neuen ungarischen Tonkunst von nationaler Prägung und von europäischem Niveau. Als das größte Hindernis im Weg der Verwirklichung dieses Ziels bemerkte er den Mangel an zuverlässigen Volksliedsammlungen. Seprődi unterstrich deshalb wiederholt und eindrucksvoll die Unentbehrlichkeit der eingehenden Erforschung der Volksweisen und trug wesentlich zur Klarstellung der Aufgaben sowie der Arbeitsmethoden bei. Obwohl seine energischen Stellungnahmen Widerhall fanden, gerieten seine anerkannt wertvollen Leistungen sehr bald in Vergessenheit. Verdienstvolle Bahnbrecher aber aus der Erinnerung zu verlieren ist jedenfalls eine bedauerliche Ungerechtigkeit.

<sup>9</sup> János Seprődi: a.a.O. S. 119.